

Dossier – Mord

Bankraub – ein sympathisches Delikt?

Die Anzahl der Banküberfälle in Österreich ist überdurchschnittlich hoch. Der Zorn des Volkes hält sich in Grenzen.

Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?“ 80 Jahre vor dem Bawag-Skandal stellte Bertolt Brecht mit dieser provokanten Aussage Mackie Messers in der *Dreigroschenoper* die Seriosität von Banken in Frage und relativierte damit gleichzeitig die Schwere des Deliktes Bankraub.

Brecht ist heute aktueller denn je, bedenkt man folgenden Umstand: Bei einem Banküberfall in Österreich werden im Schnitt laut Bundeskriminalamt nicht mehr als 2000 bis 4000 Euro erbeutet. Im Bawag-Prozess hingegen stehen Menschen vor Gericht, die Milliardenbeträge veruntreut haben.

Hohes Risiko – geringe Beute

Das Risiko, erwischt zu werden, ist bei einem Banküberfall ungleich höher, die Gewinnchancen um vieles geringer als bei Wirtschaftskriminalitätsdelikten. Das Strafausmaß für die beiden unterschiedlichen Delikte steht in keinem Verhältnis zur Höhe der Beute.

Ein Beispiel: Helmut Elsner schenkte seinem Freund, dem Ex-Konsum-Chef Hermann Gerharter, 707.621,12 Euro. Mit diesem „Geschenk“ habe Elsner seine Befugnisse missbraucht, urteilte die Richterin, denn „eine Aktienbank hat nicht einfach etwas zu verschenken“. Strafausmaß: zweieinhalb Jahre Haft. Bis zu zehn Jahren Haft kann hingegen ein Bankräuber für einen unblutigen Bankraub ohne Waffe verknackt werden.

Ganz ehrlich, haben Sie noch nie davon geträumt, eine Bank zu überfallen, um endlich so viel Geld zu haben, dass Sie sich alle materiellen Wünsche erfüllen können? Die vergebliche Hoffnung auf einen Lottogewinn kann schon manchmal zu solchen Gedanken führen – das ist menschlich und noch kein Verbrechen. Kriminell ist nur die praktische Umsetzung.

Sympathieträger Bankräuber

Banküberfälle haben den Menschen schon immer beschäftigt und fasziniert. Medien räumen der betreffenden Berichterstattung viel Platz ein, berühmte Bankräuber werden in Filmen und Literatur zum Mythos erhoben. Gangsterpärchen à la Bonnie und Clyde erfreuen sich großer Solidarität und Sympathie.

„Ich stahl von den Banken, die das Volk bestohlen haben.“ Auch dieser Ausspruch eines Mitglieds der legendären Dillinger-Bande, die in den 1930er Jahren Dutzende US-Banken ausgeräumt hat, sorgte beim



Eine Sicherheitsschleuse hätte diesen Bankraub vielleicht verhindert. Die heimische Bankenbranche geht aber lieber den sanften Weg, um Gewalt zu verhindern. Foto: APA

Volk für Respekt und Sympathie. Ein Phänomen, das zum Teil auch heute noch auftritt. Gelingt einem Bankräuber ein außergewöhnlicher Coup (besonders hohe Beute, raffinierte oder besonders geschickte Vorgangsweise), wird er bewundert und mutiert beinahe zum Volkshelden – wenn alles unblutig über die Bühne geht, versteht sich. Ein origineller Bank-Coup wird insgeheim als Aufstand gegen die Reichen, Mächtigen gesehen. Je höher die Beute, desto größer die Schadenfreude des minderbemittelten Volkes.

„Die Leute sympathisieren mit den Tätern, weil es in Österreich kaum verletzte Opfer gibt“, bestätigt Regine Wieselthaler-Buchmann, die Leiterin des Büros für Kapital- und Sicherheitsdelikte im Bundeskriminalamt. „Vermögensschaden wird toleriert, denn die Banken sind eh versichert, so die vorherrschende Meinung.“

Die Post, die im Bundeskriminalamt einlangt, zeigt, worüber sich Herr und Frau Österreicher am meisten empören: „Der Großteil der Zu-

schriften, die wir bekommen, betrifft Sexualdelikte. Da bieten sich Leute sogar als Lockspitzel im Bereich der Kinderpornografie an. Aber Beschwerdebriefe, wo sich jemand über einen Bankraub aufregt, sind mir bis jetzt noch nicht untergekommen“, gesteht die erfahrene Kriminalistin.

Ängstlicher Boulevard

Weniger tolerant gibt sich Österreichs Boulevardpresse, die über „Dramatische Steigerungen bei Banküberfällen“ schreibt und ängstlich fragt: „Ist unser Geld noch sicher?“ Am Tag nach Veröffentlichung der jährlichen Kriminalstatistik bricht stets der Kampf um die dramatischste, am meisten Gänsehaut hervorrufende Schlagzeile des Jahres aus.

Dass Österreichs Banken keine uneinnehmbaren Fort-Knox-Festungen darstellen, verdeutlichen die nackten Zahlen. Mit 136 Banküberfällen im Jahr 2006 liegt Österreich im europäischen Spitzenfeld. Vor allem Wien wird gerne als „Paradies für Bankräuber“ (*Kronen*

Zeitung) betitelt. Von den 136 überfallenen Banken befanden sich mehr als die Hälfte (76) in Wien. Damit wurden in Wien mehr Banken überfallen als in Berlin.

Konträres Konzept

Während in anderen europäischen Städten die Zahl der Banküberfälle sinkt, steigt sie in Wien. Als Grund wird das Fehlen von abschreckenden Sicherheitsmaßnahmen wie Sicherheitsschleusen oder sichtbar bewaffnetem Wachpersonal genannt. Doch die nicht gerade kundenfreundlichen und wenig einladenden Hürden beim Betreten der Geldinstitute werden von der heimischen Bankenbranche nicht gewünscht.

„Wir sind der Meinung, dass zu viele Sicherheitsmaßnahmen Aggressionspotenzial erhöhen. Bewaffnetes Personal forciert Waffengebrauch und somit blutige Überfälle oder Geiselnahmen. Das wünscht sich niemand“, betont Michael Ernegger, stellvertretender Generalsekretär des Verbandes österreichischer Banken. „Wir

setzen Prioritäten beim Kunden- und Mitarbeiterschutz. Natürlich wird auch im Hintergrund viel getan, aber das werden wir natürlich nicht rausposaunen.“ Gemeint ist unter anderem der Einsatz von Farbbeuteln zur Kennzeichnung gestohlener Banknoten, verzögerte Geldausgabe, um den Täter zu verunsichern, und die Forcierung von bargeldlosen Filialen, um die Schadenhöhe zu begrenzen. Auch die Zusammenarbeit mit der Polizei funktioniert sehr gut.

Ernegger versucht jedenfalls vehement, das Bild Wiens als Eldorado für Bankräuber zurechtzurücken. „Es entsteht immer der Eindruck, dass Bankraub bei uns ein Volkssport geworden ist, weil es den Tätern so einfach gemacht wird. Aber das stimmt nicht.“ Er bestätigt zwar, dass Wien eine hohe Zahl an Banküberfällen verzeichnet, verweist aber auf die Stadt Salzburg, die trotz gleicher Sicherheitsmaßnahmen einen einzigen Banküberfall im Vorjahr verbuchte. „Also, es geht nicht nur um Sicherheitsmaßnahmen“, betont der Branchenvertreter. „Es gibt nun mal ein Potenzial an Raubkriminalität in jedem Land, und wenn es bei Banken durch hohe Sicherheitsmaßnahmen schwieriger wird, dann weichen die Täter eben aus und überfallen Wettbüros oder Supermärkte.“ Die hohen Zuwächse bei Bankraubdelikten in Österreich kommen aber in erster Linie aus dem nicht organisierten Bereich.

Patscherte Verzweiflungstat

„Der Großteil der heimischen Banküberfälle wird von Personen verübt, die hoch verschuldet sind“, beschreibt der Kriminalsoziologe Wolfgang Stangl den „typischen“ österreichischen Bankräuber. In den meisten Fällen könne man von „Verzweiflungstaten“ sprechen, die gewaltlos und oft recht „patschert“ durchgeführt werden.

Stangl sieht darin ein Zeichen für ökonomische Probleme bestimmter Bevölkerungssegmente. „Viele tappen in die Schuldenfalle, durch Spielschulden, Jobverlust oder Scheidungen, wollen aber ihren Lebensstil nicht ändern.“

Hohe Schulden nach einer Scheidung waren auch das Motiv für jenen Mann, der vor wenigen Wochen die Sparkasse in Absdorf im Bezirk Tulln überfallen hat. Nichts Außergewöhnliches also. Die Polizei war dennoch geschockt, denn der Täter stammte aus den eigenen Reihen – er war Fahnder des Bundeskriminalamtes.

Astrid Kasperek